

Krieg den Palästen in unseren Hütten

Unser Wohnraum, unser Zuhause, der Raum, der uns das intimste und persönlichste ist, ist auch Schauplatz der am tiefsten in unsere Gesellschaft eingeschriebenen und verinnerlichten Normen, Repressionen und Hierarchien. Das zeigen die Raumvisionen von Leon Witzel.

Hä? Paläste in Hütten? Zunächst einmal impliziert die Überschrift, dass Wohnraum etwas mit gesellschaftlichen Verhältnissen zu tun hat. Konkret mit Klassismus. Feministische Architektinnen der zweiten Frauenbewegung, wie Kerstin Dörhöfer, Christiane Erlemann, Myra Wahrhaftig und Ulla Terlinden, untersuchten dies bisher auch im Rahmen von Sexismus. Dass Machtverhältnisse in verschiedenen Bereichen unserer Gesellschaft wirken, ist mehr oder weniger allen bekannt. Sprache, Körper, Verhalten, Gesetze und Verordnungen et cetera sind durchzogen von Ableism, Adultismus, Antisemitismus, Homophobie/Homofeindlichkeit, Klassismus, Transphobie/Transfeindlichkeit, Rassismus, Sexismus und so weiter. Durch soziale Prozesse wird jede*r in dieses Machtgefüge, je nach der zugeschriebenen Positionierung, eingepasst, also hineinsozialisiert oder nachsozialisiert. Nachsozialisiert wird ein Mensch beispielsweise bei veränderter Verortung, also zum Beispiel durch Migrationsprozesse zwischen Nationen

oder bei Auf- oder Abstiegsprozessen zwischen Klassen/Schichten oder innerhalb geschlechtlicher Transformationsprozesse.

Was vielleicht neu, aber nicht verwunderlich sein könnte, ist, dass gesellschaftliche Verhältnisse ebenfalls in Wohnraum, so auch in seiner Physis, eingeschrieben werden. Meine Grundannahme, der ich in diesem Artikel folge, ist, wenn Klassismus und Sexismus in Wohnraum eingeschrieben sind, dann sind es auch alle anderen Machtverhältnisse. Die weiter oben genannten Machtverhältnisse, die ich hier metaphorisch als Paläste bezeichne, umgeben uns damit permanent, auch in unseren Wohnräumen. Die Schlussfolgerung daraus ist, es gibt keinen Erholungs-ort oder Safe Space, auch nicht dort, wo vielleicht einzelne Machtverhältnisse reflektiert werden, denn insbesondere die physische Umwelt gibt uns vor, wie viel Platz wir haben, welche Wege wir gehen und welche Aktivitäten möglich sind. Folgt man gedanklich

zum Beispiel Katharina Weresch und der von ihr untersuchten Entstehungsgeschichte von Wohnraum, so ist dieser, verkürzt dargestellt, lediglich ein Paläste-Abklatsch. Denn das Bürgertum orientierte sich beim Häuserbau an den Schlössern der Monarchie (WERESCH 2005). Das gemeine Volk wiederum

wetteiferte dem Bürgertum nach. So befindet sich zum Beispiel in der heutigen Zeit in Mietwohnungen in der Regel ein

Wohnzimmer, welches eins zu eins in seiner Funktion dem damaligen Empfangszimmer/Audienzsaal gleicht. Es ist meist das größte und am besten eingerichtete Zimmer, in das Gäste eingeladen werden können. Neben der Übernahme von Raumfunktionen und Strukturen wurden auch zum Beispiel Verhaltensnormen, so auch Geschlechterstereotype übernommen. Welches Zimmer wem zugeschrieben wurde und heute auch noch größtenteils wird, welches Zimmer wie groß ist und an welcher Stelle es innerhalb der Wohnung positioniert ist, aber auch, welches Intimitätslevel jedes Zimmer hat, das alles ist bereits im Grundriss festgelegt und verrät viel über in der Regel ist das Zimmer mit dem größten Intimitätslevel das sogenannte Schlafzimmer. In den allermeisten Fällen wird es am Ende des Flures oder um eine Ecke gelegen sein. Gäste kommen dort nicht rein oder noch nicht mal in seine Nähe, da das WC näher am Wohnzimmer gelegen ist als am Schlafzimmer. Häufig ist das Schlafzimmer das mittelgroße Zimmer, kleiner als das Wohnzimmer, aber größer als das sogenannte Kinderzimmer. Ich schreibe hier in der Regel, da es abweichende Entscheidungen/Möglichkeiten bezüglich der Raumnutzung geben kann. In Wohngemeinschaften zum Beispiel haben häufig alle ein eigenes Zimmer. Oder es gibt erziehungsberechtigte Personen, die den Menschen mit dem größten Bewegungsbedürfnis das größte Zimmer geben.

Und was ist mit Kämpfen gegen in Wohnraum eingeschriebene Machtverhältnisse?

Hä? Ja, mir geht es ähnlich. Der mediale Mainstream berichtet darüber aktuell nichts. Wenn die Wohnraumfrage derzeit medial behandelt wird, dann mehrheitlich zu den Themen Marktmacht, zu hohe Mieten- und Bodenpreise, Mietendeckel und Enteignung. Auseinan-

dersetzungen à la: 30% des Einkommens für Miete ist okay, 30% Menschen mit niedrigem Einkommen dürfen in einem Haus leben, gehen mir persönlich jedoch nicht tief genug, um Fragen des Zusammenlebens zu erörtern. Warum gilt es als chic nur 30% bei neu gebauten Wohnungen an Menschen mit wenig

Einkommen zu vermieten? Warum nicht 50 % oder 100 %? Das alles sind wichtige Themen, die dringend verhandelt

werden müssen, aber sie vernachlässigen Fragen jenseits numerischer Diskussionen.

Wie würde ein intersektional durchdachter Wohnraum aussehen? Wie würde eine Wohnung aussehen, die für BpoC, Kinder, Jugendliche, von der Gesellschaft Behinderte gleichermaßen konzipiert ist?

Meiner Meinung nach ist das Aussparen sozialer Themen in Bezug auf Wohnraum eine direkte Folge einer Tabuisierung des Privaten. Denn die Übernahme bürgerlicher Wohn- und Lebensstandards hatte eine Trennung zwischen dem Privaten und Öffentlichen, auch in der Arbeiterklasse, zur Folge. Dabei ist es offensichtlich, dass existierender Wohnraum, aufgrund der eingeschriebenen (Macht-)Verhältnisse, die Bedürfnisse vieler Menschen nicht befriedigt. Oder wie viele Wohnungen kennst du, die für Menschen sind, die von der Gesellschaft behindert werden? Wie viele Wohnungen gibt es, die gleichgroße Zimmer haben, also zum Beispiel für Wohngemeinschaften gut geeignet sind? Wissenschaft könnte dabei unterstützen, diesen Umstand zu verändern, allerdings ist diese ebenfalls von Machtverhältnissen durchzogen. Dabei böte eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie wollen wir leben, jenseits numerischer Diskussionen, in meinen Augen die historische Chance Veränderungsmöglichkeiten aufzudecken. Die sogenannte Wohnungsfrage ist und bleibt hoch aktuell, sollte aber dahingehend weitergedacht werden.

Die Theorie

Ein Theoretiker, der sich Gedanken darüber gemacht hat, wie Räume produziert werden, und folglich, wie gesellschaftliche Verhältnisse in Raum eingeschrieben werden, war Henri Lefebvre. Er entwarf diese Theorie zwar auf einem größeren Maßstab, denn er wollte

urbane Prozesse der Raumproduktion beschreiben. Meiner Meinung nach ist seine Arbeit dennoch anschlussfähig, um sie auf Wohnraum anzuwenden, da die Ebenen der Produktion die gleichen sind. Der Produktionsprozess besteht dabei aus drei dialektisch miteinander verbundenen Momenten. Dialektisch bedeutet, dass die drei Momente der (Re-)Produktion nicht getrennt voneinander betrachtet und analysiert werden können, sondern sich gegenseitig bedingen und beeinflussen. Die drei separaten, aber miteinander verbundenen Momente der Raumproduktion finden dabei auf drei Raumebenen gleichzeitig statt, auf der physischen, der mentalen und der sozialen.

Und was heißt das konkret? Wir denken, leben und erschaffen Wohnraum gleichzeitig. Es ist ein sozialer Prozess und muss ebenso behandelt und erforscht werden. Wir produzieren und reproduzieren Wohnraum jeden Tag so:

1. In unseren Köpfen (mentale Ebene): Durch verinnerlichte hegemoniale Konzepte, wie etwas zu sein hat (Kinderzimmer klein, Fenster macht man mit den Händen auf, Gabeln sind in einer Schublade, ein Haus hat Treppen et cetera). Es ist die Ebene des Planens. Dazu gehörst du, aber auch Architekt*innen, Städteplaner*innen.

2. Durch das was zwischenmenschlich passiert oder ist (soziale Ebene): Darin eingeschlossen sind alle tatsächlich stattfindenden Handlungen inklusive Nicht-Handeln, so auch Sprachhandlungen/Schweigen, unterlassene Hilfeleistung und Glotzen. Ebenfalls enthalten sind alle Möglichkeiten des Handelns, also auch Potenzial für gesellschaftliche Veränderung, Revolution und Konterrevolution.

3. Wird Wohnraum durch Menschen in seiner physischen Materialität hergestellt (physische Ebene): Irgendjemand hat das Konzept, den Bauplan umgesetzt und Wände aufgestellt, Fenster eingesetzt und Wasserleitungen gelegt. Oder jemand stellt Möbel um, reißt Wände ein, klebt ein Poster irgendwo hin. Gesellschaftliche Machtverhältnisse wirken dabei in jedem Moment der Raumproduktion, auf jeder

Raumebene.

Die Konsequenz aus all dem Vorhergesagten ist, dass Menschen, die privilegierte Positionen in Bezug auf herrschende Machtverhältnisse haben und an gängige Normen angepasst beziehungsweise assimiliert sind oder werden, vermutlich gut mit vorhandenem Wohnraum leben können. Sie merken nicht, dass dieser mehr oder weniger genau auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten ist. Ähnlich wie bei Menschen, die rassistisch oder heteronormativ privilegiert sind. Sie bemerken ihre Privilegiertheit häufig nicht. Gelernte Skripte und mindsets müssen erst analysiert, erkannt und verändert werden. Die Anzahl der Zimmer, die Größe der Zimmer, die Nachbar*innen, die Anwesenheit und Höhe der Treppen, alles scheint zu passen. Darunter fällt meist auch die Zufriedenheit mit der Höhe von Arbeitsplatten in einer Küche. Merkwürdig schwierig wird es erst, wenn negative Effekte der hegemonial herrschenden Verhältnisse auftauchen. Die in den aller meisten Fällen statische Arbeitsplatte in der Küche ist nämlich für verschiedene Bedürfnisse ungeeignet. Für kleinere Menschen und/oder Menschen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind zum Beispiel.

***Gesellschaftliche Machtverhältnisse
wirken dabei in jedem Moment
der Raumproduktion,
auf jeder Raumebene.***

Menschen, die innerhalb gesellschaftlicher Verhältnisse deprivilegiert sind, werden quasi genau am Punkt ihrer Deprivilegierung auf räumliche Probleme, auf die weiter oben

erklärt drei Raumebenen stoßen. Wenn es keine Erholung und kein Entkommen für von Ableismus, Adultismus, Ageism, Antisemitismus, Homophobie/Homofeindlichkeit, Klassismus, Sexismus, Transphobie/Transfeindlichkeit, et cetera für Betroffene gibt, nicht mal im eigenen Wohnraum, dann müssen Überlebensstrategien ebenfalls räumlich entwickelt werden, und zwar auf allen Raumebenen!

Was kann getan werden?

Ein erster Schritt könnte beispielsweise sein, zu analysieren, welchen Einfluss spezifische Machtverhältnisse auf Wohnumstände haben, und zum anderen, wie betroffene Menschen damit umgehen und umgehen müssen.

In Beton gegossener Ableismus ist zum Beispiel jede nicht anders deklarierte Wohnung. Ableistisch ist fast die gesamte von Menschen produzierte physische Umwelt. Wären plötzlich alle Menschen auch nur für eine Stunde auf einen Rollstuhl angewiesen, würde vielen sehr schnell bewusst werden, was alles noch getan werden müsste, um diesen Umstand zu verändern. Ideen wie Ableismus in Wohnraum zumindest auf der physischen Raumebene zu begegnen ist, gibt es im Bereich von Baunormen, die zum Beispiel Abstände regeln. Menschen, die von Ageism betroffen sind, können häufig darauf aufbauen. Da alle Machtverhältnisse in der Regel gleichzeitig gedacht werden müssen, und auch intersektional, könnte an dieser Stelle weitergefragt werden, wo es Homo- und Transphobie-/Transfeindlichkeitsfreie Wohnungen zu finden gibt. Derzeit gibt es jedoch keine Forschung dazu. Bisher hat meines Wissens nach kein Mensch dazu geforscht, woran Homophobie/Homofeindlichkeit, Transphobie/Transfeindlichkeit, Antisemitismus, Antiziganismus, Rassismus in Wohnraum konkret zu erkennen sind und wie dagegen vorgegangen werden kann. Klar ist, dass Machtverhältnisse vor der Wohnungstür nicht Halt machen.

Okay, es gibt vielleicht ein paar Wohnprojekte, die versuchen, verschiedene Ismen zu hinterfragen und zu analysieren, aber meinen Erfahrungen, Beobachtungen und Empfinden nach geschieht das überall verkürzt, da nicht alle Machtverhältnisse gleichzeitig mitgedacht werden: Was hätte ein BPoC Mensch davon, wenn Rassismus in Bezug auf Wohnraum reflektiert und aufgelöst wäre, dieser Mensch aber nicht in die Wohnung gelangen oder sich darin frei bewegen könnte, da er von der Gesellschaft behindert wird? Die Berliner Fachstelle gegen Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt sammelt zumindest Daten darüber, wie der Zugang zu Wohnraum derzeit organisiert ist.

Wie gehen nun Menschen mit eben diesen auch in den Wohnraumraum eingeschriebenen Machtverhältnissen um und welche Strategien entwickeln sie dabei?

Simplifiziert gesagt würde ich behaupten, dass die allermeisten Menschen eine Art Symptombehandlung als Strategie entwickeln. Dabei müssen diese Strategien auf allen drei Raumebenen entwickelt werden, also physisch, mental und sozial. Auf der physischen Ebene gibt es zum Beispiel für Kinder und/oder kleinere Menschen häufig Treppchen oder Miniaturausgaben von Gebrauchsgegenständen. Für Menschen, die von Ageism betroffen sind, gibt es teilweise elektrische Tools, die helfen, oder Griffe, die

nachträglich angebracht werden. Generika, die vielleicht Klassismus erträglicher machen, werden mithilfe von Produkten unter Verwendung von Mimikry angeboten. Dazu zählen zum Beispiel gleiche Wandfarbe, gleicher Look, ähnlicher Schnitt, aber billiger Preis und/oder Materialien. Auf der sozialen Ebene kann darüber nachgedacht werden, mit wem ich wie leben möchte. Im Umgang mit Sexismus hilft zum Beispiel ein Nachdenken darüber, wie Haus- und Care-Arbeit aufgeteilt sind. Um Adultismus etwas entgegenzusetzen, kann darüber nachgedacht werden, ob es sinnvoll ist, dass das kleinste Zimmer für junge Menschen wirklich geeignet ist. Beziehungsweise in welcher Entwicklungsphase.

Den auf der mentalen Ebene des Wohnens wirkenden gesellschaftlichen Machtverhältnissen kann über Reflexion des eigenen Handelns und Denkens begegnet werden. Fragen helfen hier, die scheinbare Natürlichkeit der Dinge aufzubrechen. Denkst du zum Beispiel, Hängeschränke in der Küche wären ausschließlich praktischer Stauraum?

Um jede*n Leser*in bei den eigenen Wohnverhältnissen abzuholen, erscheint es mir ab hier wichtig, zu erwähnen, dass es aufgrund der vermeintlichen Natürlichkeit von Wohnraum schwer ist, über die eigenen Wohnverhältnisse nachzudenken. Ähnlich schwer war es auch einmal in Bezug auf die scheinbare Natürlichkeit von Geschlecht. Ich finde, es ist an der Zeit, dies zu verändern.

Von daher werde ich diesen Artikel mit Fragen und Literaturhinweisen beenden, um jede*n anzuregen, über die eigene Wohnung und Wohnverhältnisse nachzudenken.

Wie wohnst du? Hast du überhaupt Obdach? Was magst du an deiner Wohnung? Was magst du nicht? Wer kommt dich besuchen? Wer kann dich nicht besuchen? Welche Tätigkeiten kannst du in deiner Wohnung/Wohnumgebung ausführen, welche nicht? Wie sieht dein Verhältnis zu deinen Nachbar*innen aus? Hast du eins? Wenn nein, warum nicht? Gibt es überhaupt Nachbar*innen? Welche Veränderungen möchtest du vornehmen, sind dir aber nicht erlaubt? Wohnst du ganz oben, oder ganz unten? Hast du Zugang zu einem Garten oder Park?<

Witzels Literaturempfehlungen

BERLINER FACHSTELLE GEGEN DISKRIMINIERUNG AUF DEM WOHNUNGSMARKT (Hrsg.) (2020): FAIR MIETEN FAIR WOHNEN - NEWSLETTER #2 2020.

CHOI, Y. (2013): The Meaning of Home for Transgendered People. In: (2013): queer presences and absences. Chippenham und Eastbourne: 118–141.

DÖRHÖFER, K. und U. TERLINDEN (1998): Verortungen: Geschlechterverhältnisse und Raumstrukturen. Stadtforschung aktuell, Band 66. Basel (Schweiz).

FLADE, A. (2008): Architektur psychologisch betrachtet. Bern.

FLADE, A. (1987): Wohnen psychologisch betrachtet. Bern.

INFORMATION- UND DOKUMENTATIONSZENTRUM FÜR ANTI-RASSISMUSARBEIT E.V. IN NRW (IDA-NRW) (Hrsg.) (2019): Sprache Macht Rassismus. In: Überblick (2): 9.

LEFEBVRE, H. (1991): The production of space. Oxford, OX, UK; Cambridge, Mass., USA.

MÄCHER, H.-J. (2007): Methodische Perspektiven auf Theorien des sozialen Raumes. München.

MÜMKEN, J. (1998): WohnHaft - Wohnen als Technologie der Normalisierung. Internet: <http://www.juergen-muemken.de/texte/vortrag01.htm> (18.01.2018).

*WERESCH, K. (2005): Wohnungsbau im Wandel der Wohnzivilisierung und Genderverhältnisse. Hamburg * München.*

Leon Witzel ist
Raumvisionär,
Katzenliebhaber,
leidenschaftlicher
Pflanzenpfleger und
promoviert derzeit in
Geographie.